

Grundlagen einer Gesundheitsreform – Zur Bedeutung von Selbstbehalten, Kassenwettbewerb und Beitragsbemessung

Von Friedrich Breyer*, C. Katharina Spieß** und Gert G. Wagner***

Wissenschaftliche Politikberatung sollte auf möglichst guten Forschungsergebnissen beruhen. Um diesen „Transfer“ von der Wissenschaft in die Politik, der leider alles andere als selbstverständlich ist, zu befördern, wurde im Sommer 2002 vom DIW Berlin und der Hans-Böckler-Stiftung gemeinsam das Symposium „Gesundheitsökonomische Grundlagen für die Gesundheitspolitik“ veranstaltet. Gegenstand des Symposiums war die Formulierung gesundheitspolitischer Alternativen auf der Basis von theoretischen und empirischen Forschungsergebnissen, die von Gesundheitsökonomien in jüngster Zeit erarbeitet worden waren. Neben zwei führenden internationalen Fachleuten, *Mark V. Pauly* und *Wynand van de Ven*, wurden als Referenten ausschließlich Vertreter des wissenschaftlichen Nachwuchses eingeladen, deren Arbeiten von der Vorbereitungskommission, der *Friedrich Breyer* und *Gert G. Wagner* angehört, unter einer größeren Anzahl von Einreichungen ausgewählt worden waren. Auf dem Symposium wurde jedes Referat von einem erfahreneren Gesundheitsökonomen sowie einem Experten oder einer Expertin aus der gesundheitspolitischen Praxis diskutiert. In diesem Band sind sämtliche Referate und die meisten Korreferate abgedruckt.

Die Sammlung zeigt, dass ein breites Spektrum gesundheitspolitischer Fragen behandelt wurde, wobei sich allerdings drei klare Schwerpunkte herauskristallisieren: erstens die Wirkung einer stärkeren Eigenbeteiligung von Patienten an ihren Krankheitskosten, zweitens die Gestaltung des Wettbewerbs der Krankenversicherungen und drittens die Wahl der Bemessungsgrundlage für die Versicherungsbeiträge.

Zum ersten Themenbereich behandeln die Arbeiten von *Martin Schellhorn* und *Andreas Werblow* exakt die gleiche Frage: Haben die wählbaren Selbstbehalte in der sozialen Krankenversicherung der Schweiz zu einer spürbaren Dämpfung der Nachfrage nach Gesundheitsleistungen geführt oder lediglich eine Segmentation zwischen hohen und niedrigen Risiken bewirkt? Während Schellhorn anhand von Umfragedaten die These der Risikoentmischung unterstützt, kommt Werblow aufgrund seiner Analyse von Prozessdaten zum Ergebnis, dass neben diesem unerwünschten Effekt auch ein nennenswerter Nachfragedämpfungseffekt eingetreten ist. Die komplizierten methodisch-ökonomischen Probleme, die die Fragestellung aufwirft und kein abschließendes Urteil zulassen, werden von *Viktor Steiner* eingehend diskutiert, während *Claudia Korf* die unvermeidbaren Risiken der Einführung wählbarer Selbstbehalte in der Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) hervorhebt.

* Universität Konstanz und DIW Berlin, E-Mail: Friedrich.Breyer@uni-konstanz.de

** DIW Berlin und Technische Universität Berlin, E-Mail: kspieß@diw.de

*** Technische Universität Berlin und DIW Berlin, E-Mail: gwagner@diw.de

Eine stärkere Eigenbeteiligung der Patienten an ihren Krankheitskosten ist auch eines der Instrumente, die *Udo Schneider* in seinem Beitrag zur Lösung der „beidseitigen Informationsasymmetrien in der Arzt-Patient-Beziehung“ diskutiert. Es stellt sich heraus, dass die Wahl der geeigneten Maßnahmen zur Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Arzt und Patient von einer nur schwer zu messenden Art der „technologischen Interdependenz“ abhängt. Dabei geht es darum, wie die Handlungen der beiden Beteiligten bei der „Produktion“ von Gesundheit zusammenwirken. Die konkrete Umsetzung der Modellergebnisse für die Gestaltung der Gesundheitspolitik ist das Anliegen der Korreferate von *Jürgen Wasem* und *Ellis Huber*.

Das zweite Schwerpunktthema zum Wettbewerb der Krankenkassen eröffnet die Arbeit von *Mark V. Pauly*. Er analysiert, ob ein unregulierter Versicherungswettbewerb zur Explosion der Gesundheitsausgaben führt. Diese Frage wird vom Autor mit theoretischen Argumenten verneint. Pauly zeigt, dass in einem unregulierten Versicherungsmarkt keine Tendenz besteht, den technischen Fortschritt stärker anzukurbeln, als es den Wünschen der Versicherten entspricht.

Wynand van de Ven vergleicht die beiden in der Realität am weitesten verbreiteten Methoden zur Durchsetzung eines „solidarischen Ausgleichs“ der Krankheitslasten in einem wettbewerblichen Krankenversicherungssystem: zum einen ein Diskriminierungsverbot und zum anderen risikobezogene Prämiensubventionen, die in Deutschland besser als „Risikostrukturausgleich“ (RSA) bekannt sind. Er zeigt, dass das Diskriminierungsverbot allein die Risikoselektion nicht wirksam zu verhindern vermag, sondern ein RSA sinnvoll ist.

Der Wettbewerb innerhalb der GKV und insbesondere die bisher beobachteten Versichererwanderungen sind das Thema des Beitrags von *Stefan Greß*. Ebenso wie van de Ven kommt er zu dem Schluss, dass der in Deutschland gegenwärtig implementierte RSA noch nicht ausreicht, um eine weitere Risikoentmischung durch den Kassenwechsel zu vermeiden. *Stefan Felder* beschäftigt sich in seinem Korreferat mit einigen kritischen Punkten in der Argumentation von Greß, und *Klaus Jacobs* betont vor allem die Bedeutung der Weiterentwicklung des Kassenwettbewerbs durch die Erweiterung der Handlungsparameter der Kassen.

Den dritten Schwerpunkt bilden die Arbeit von *Mathias Kifmann* und das Korreferat von *Achim Wambach*, die aus verfassungswissenschaftlicher Sicht untersuchen, welche Auswirkungen auf das Leistungsniveau einer sozialen Krankenversicherung von der Art der Beitragsbemessung ausgehen. Kifmann kommt zu dem Ergebnis, dass die heute vielfach geforderte Auslagerung der (reinen) Einkommensumverteilung durch eine Lösung der Beiträge vom Erwerbseinkommen die politische Unterstützung eines umfassenden Leistungskatalogs untergraben könnte. Wambach relativiert dieses überraschende Ergebnis, ohne jedoch seine Relevanz gänzlich zu verneinen.

Die Herausgeber dieses Bandes möchten sich an dieser Stelle bei der Hans-Böckler-Stiftung bedanken, die das Symposium durch ihre großzügige finanzielle Förderung ermöglicht hat, und insbesondere Frau Dr. Erika Mezger für die wertvolle organisatorische Unterstützung danken. Allen Autorinnen und Autoren der Beiträge und Korreferate gilt unser Dank dafür, dass sie durch die vorbildliche Einhaltung der ihnen gesetzten Termine eine zeitnahe Dokumentation des Symposiums in diesem Heft ermöglicht haben.